

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 39 (1963-1964)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Kulturkritische Notizen : vom kirchlichen Wächteramt und unserer Ostschweiz  
**Autor:** Stickelberger, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1073858>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Rudolf Stickelberger

# Kulturkritische Notizen

## Vom kirchlichen Wächteramt und unserer Ostschweiz

Das «Wächteramt» gehört zu den grundlegenden Rechten und Pflichten der reformierten Kirche. Es wird auch nicht völlig vernachlässigt; denn nicht selten flicht ein Kanzelredner aktuelle Tagesfragen in seine Sonntagspredigt: mit dem Erfolg meistens, daß jene Zuhörer, die mit ihm einverstanden sind, den tapferen Wächter loben, die anderen, denen er gegen den Strich geredet hat, sich über die «politisierten Pfarrherren» ärgern.

Mehr Gewicht als solch einzelne Wächterstimmen besitzen gemeinsame Aufrufe von Kantonalkirchen oder Synoden. So hat sich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Dachorganisation unserer Landes- und Freikirchen, schon etwa einmal an den Bundesrat gewandt, in den letzten Jahren zum Beispiel gegen Alkohol- und Tabakreklame im Fernsehen (mit Erfolg), gegen das Glücksspiel an der Expo (ohne Erfolg) oder gegen die Waffengeschäfte mit Ägypten (Erfolg fraglich). Auch Bürger, die am Fernsehen Bier ebenfalls als etwas Gutes empfinden, oder Reklameberater, die Schnaps für harte Männer nicht genug empfehlen können, billigen der Kirche zu, daß sie in Fragen der Moral und Lebensführung ihre Stimme grundsätzlich erheben dürfe. So ist es ihr nicht bloß gestattet, das lukrative Glücksspiel an der Landesausstellung als Unglücksspiel für den Charakter zu geißeln; man erwartet von ihr sogar Stellungnahmen zu den heiklen Problemen, die je länger je mehr in den Illustrierten breitgeklopft werden und deren «wissenschaftliche» Erörterung unter dem Vorwand der Wahrhaftigkeit die Auflagen in die Höhe treibt.

Beherzte Kirchenmänner haben denn auch tapfer nach den so populären heißen Eisen gegriffen, die ihnen ausgesandte Reporter vors Gesicht hielten, und sie äußerten sich ebenso freimütig wie verant-

wortungsbewußt über Anti-Baby-Pillen wie über die drohende Halb-Bikini-Bademode. Wohl bekomms! – ihnen selbst und der Frau Welt, die sie zu ihren Äußerungen verführt, um diese nachher kommerziell auszuwerten.

### Ein «staatspolitisches Unrecht»?

Einem unerwartet starken Echo aber hat ein Brief der Bündner Synode gerufen, den sie von ihrem Versammlungsort Jenaz aus nach Bern richtete. In ihrer Verantwortung für Kirche und Volk, heißt es in diesem Schreiben, trete diesmal die Synode aus der ihr gebotenen Zurückhaltung in politischen und wirtschaftlichen Fragen heraus. Und dann, konkret: «Die einseitige Bevorzugung des Gotthards auf Kosten der bündnerischen Alpenpässe bedeutet ein staatspolitisches Unrecht, unter dessen Folgen Graubünden nun schon ein Jahrhundert zu leiden hat. Der Ostschweiz gegenüber sind klare Versprechen gegeben und verbrieft, bisher jedoch nicht eingelöst worden.»

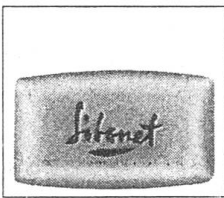
Die evangelisch-rätische Synode hat sich damit vor den Wagen einer Volksbewegung gespannt, durch dessen lautstarkes Megaphon, die «Neue Bündner Zeitung», die Nerven und das Mitgefühl des ganzen Volkes weidlich bearbeitet werden. In wesentlich rüderem Ton als die Synode bezichtigt das Blatt wiederholt «Bern» des Wortbruches, beklagt sich über die stiefmütterliche Behandlung Bündens im Bahn- und Straßenbau und schürt einen Volkszorn, der an die jurassischen Separatistentaler erinnern soll.

Mit einer ausfälligen Zeitung kann sich der Bundesrat weniger gut auseinandersetzen als mit einer kirchlichen Synode. Auf die Vorwürfe der Regionalpresse antwortete stellvertretend der eidgenössische

Sibonet

HERRLICHE  
FRISCHE...

Sibonet  
enthält 33%  
Hautcrème.  
Modernes,  
feines Parfum.  
Mit AVANTI-  
Bilderbons.



...und angenehmes  
Hautgefühl durch  
Pflege mit der kosme-  
tischen Feinseife  
Sibonet. Sie reinigt  
vorzüglich und nährt  
die Haut gleichzeitig.



Seifenfabrik Schnyder Biel

Straßenbauinspektor bei der Eröffnung der Walenseestraße: So bevorzugt, wie die östlichste Ostschweiz, sprach er am Feste, sei wohl keine andere Landesgegend – mit einer Prachtstraße durchs Rheintal ins Herz Graubündens, mit einem Straßentunnel durch den Bernhardin.

In ähnlichem Sinn schrieb Bundesrat Tschudi der Rätischen Synode als oberster eidgenössischer Straßen-Schutzherr, während Bundesrat Spühler, für die Bahnpolitik verantwortlich, das vielzitierte «hundertjährige, nicht eingelöste Versprechen» ins Licht rückte. «Das Gesetz über die Hilfe an die Alpenbahnen vom 22. August 1878 wird immer wieder in Diskussion geworfen, ohne daß aber sein Inhalt allgemein bekannt sein dürfte», heißt es in der Spühlerschen Antwort. «Nur so läßt sich erklären, daß in weiten Kreisen der irrige Glaube herrscht, der Bund hätte damit das Versprechen abgegeben und die Verpflichtung übernommen, eine Ostalpenbahn zu bauen.» Die ganze Verpflichtung bestehe darin, den Kantonen im Osten, sofern sie eine solche Bahn riskieren wollten, ganze viereinhalb Millionen ans große Werk zu zahlen.

### Schüsse von der Kanzel

Verständlich, daß der angepeilte Bundesrat bei dieser Gelegenheit der Synode ihr «Wächteramt» und ihre «Verantwortung für Kirche und Volk» zu erläutern versucht. «Es zeugt von Lebendigkeit und von der Verwurzelung der Kirche im Volk, wenn sich ihre Sprecher nicht allein auf die Verkündigung des Wortes Gottes beschränken, sondern darüber hinaus als Staatsbürger auch an öffentlichen Angelegenheiten aktiv und aufgeschlossen Anteil nehmen. Aber wir erwarten von kirchlichen Stellen in noch stärkerem Maße als von den übrigen Mit-eidgenossen, daß sie sich erst nach vorheriger sachlicher und gründlicher Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse zum Wort melden. Dies scheint uns nun leider hier nicht der Fall gewesen zu sein.»

Der Passus aus diesem bundesrätlichen Brief tönt hart, ein wenig ironisch auch – aber er läßt sich nicht widerlegen. Daran krankt überhaupt gelegentlich das «Wächteramt der Kirche»: So viele leidenschaftlich-gut gemeinte Schüsse von der Kanzel verkallen wie Böller-Explosionen, weil sie auf ein imaginäres Ziel abgefeuert werden, auf eine Scheibe, die erst geahnt, aber nicht gesehen werden kann. So

hat beispielsweise wenig zu einem gesamtkirchlichen Protest der Schweizer Kirchen an die Adresse des Ökumenischen Rates gefehlt: er möge doch dem Makarios sein blutrünstiges Säbelrasseln abgewöhnen.

Man distanzierte sich so selbstverständlich von den «Machenschaften des sonderbaren Erzbischofs von Zypern», als ob es sich um einen mißratenen schweizerischen Geistlichen handelte, der zugleich als politischer Führer und als Partisanengeneral eine zwielichtige Rolle spielte.

Aber da müßte sich die Ökumene ja von sämtlichen orthodoxen Priestern Griechenlands distanzieren! Denn ihnen allen bedeutet Christentum und Griechentum dasselbe. Auch auf Zypern sind eben die Verhältnisse anders, als man sie sich im helvetischen Friedens- und Wohlfahrtshäuschen vorstellt, wo alle Rechtschaffenen überzeugt sind, daß sich selbst mit jurassischen Heißspornen und Bündner Jenatsch-Geisteserben irgendwie zuletzt im wackeren Kompromiß der Rank finden lasse.

Schließlich hat die Orthodoxe Kirche das europäische Erbe gegen die jahrhundertlange harte Bedrohung der Türken unter schwersten Opfern und Verfolgungen durchgerettet.

Mit Bundesrat Spühler möchte man «sachliche und gründliche Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse» auch jenen Predigern wünschen, die in den nächsten Monaten unter anderen Aktualitäten die kommenden amerikanischen Präsidentschaftswahlen benützen werden, um ihre sonntägliche Auslegung zu würzen. Die paar Stichproben, die wir nach Goldwaters Nomination in San Francisco zu hören bekamen, klangen wenig überzeugend: Vergleichsweise gescheit formulierte Allerweltsüberlegungen durchschnittlicher Zeitungsleser, die am schwarzen Kaffee durchaus am Platz wären, nicht aber geeignet scheinen, von buchstäblich und symbolisch «höherer Warte» mit Gottes Wort vermengt zu werden. Der Grund, daß Gefühl und Idealismus stärker seien als die fehlende Information, ist wenig tröstlich. Auf dieser Basis sind im Mittelalter die Kreuzzüge, in Hitlers Grenzen die Postulate zustande gekommen, denen die bekannten Abscheulichkeiten auf dem Fuße folgten. Man kann den vom Geist beseelten Gefühlspolitikern nicht genug Boileaus Mahnung: «Aimez donc la raison!» in Erinnerung rufen. Wobei es zu den tragischen Pikanterien der Menschheitsgeschichte gehört, daß im Namen dieser regulieren-

## Auf einen einzigsten Fingerdruck: blendend sauber und schonend waschen

Das Geheimnis der Merker-Bianca liegt im Aufbau des Waschprogrammes \* im dreimaligen gründlichen Spülen bei erhöhtem Wasserstand \* in der besonderen Trommellochung, die ein gründlicheres Durchfluten und schonendere Behandlung der Wäsche gewährleistet \* Die robuste Bauart hält härtesten Beanspruchungen stand. In Hunderten von öffentlichen Waschanlagen wird das bei pausenlosem Einsatz täglich bewiesen \* Das ist Ihre Merker-Bianca, der Schweizer Waschautomat mit der sprichwörtlichen Zuverlässigkeit und dem vorbildlichen Service.



**Merker  
Bianca**

Merker AG, Baden — Verkauf und Beratung durch Sanitas AG, Zürich  
Bern — St. Gallen — Basel



## AMERICAN EXPRESS TRAVELERS CHEQUES

Vor über 70 Jahren wurde durch die American Express der Travelers Cheque (Reisescheck) erfunden. Seither ist er von Millionen von Menschen auf Privat- und Geschäftsreisen als Reise-geld benützt worden, vor allem deshalb, weil er gegenüber dem Bargeld den Vorteil bietet, bei Verlust oder Diebstahl sofort ersetzt zu werden. Er wird überall gerne in Zahlung genommen, ist bequem gestückelt und unverjährbar. Verlangen Sie daher bei Ihrer Bank ausdrücklich American Express Travelers Cheques.



Neuartig! Klebt sofort und ohne Pressdruck. Eignet sich für Verklebungen von: Holz, Karton, Hartkunststoffen, Pavatex, Bleche, Beton, farbiges Glas, Leder, Gummi, Textilien.

**Zirkulan bei erhöhtem Blutdruck und Blutandrang nach dem Kopf, Schwindelgefühl, häufigem Herzklopfen, Zirkulations-Störungen während der Wechseljahre, Durchblutungs-Störungen in den Gliedmassen, Arteriosklerose.**

Origfl. Fr. 4.95

1/2 Lt. Fr. 11.25

Literfl. Fr. 20.55

erhältlich in

Apotheken

u. Drogerien

Dr. Antonioli AG

Labor Zürich

**Kreislaufkrank?**

**Tägl. 2 x Kräuterarznei**



den Vernunft die unvernünftigsten politischen Exzesse durch die Guillotine möglich wurden. Allerdings erst, nachdem das unkontrollierte Gefühl mit der Vernunft machte, was es wollte.

### Eisenbahnpolitik wie vor hundert Jahren

Was aber ist nun mit und in Graubünden los? Es scheint, daß die zwei eidgenössischen Gotthardpläne für die nächste Zukunft die Bündner Verkehrspolitik aus der Fassung gebracht haben: der nötige Straßentunnel von Airolo nach Göschenen und der wahrscheinlich ebenfalls nötige Basis-Eisenbahntunnel von Biasca nach Erstfeld.

Merkwürdig: Obwohl wir nicht müde werden, unsere «völlig anders gelagerte Zeit» mit Atomenergie- und Weltraumfahrt-Plänen zu analysieren, so ist die schweizerische Eisenbahnpolitik sich selber treu geblieben. Die Namen derselben Berge und Pässe spielen in den Projekten und Gutachten ihre Rolle: Tödi, Greina, Splügen, Gotthard. Und wieder beteuert ein Bündner Nationalrat: «Diesmal ist die Ostschweiz nicht gewillt, ihre Ansprüche auf die Seite wischen zu lassen!», und wieder verspricht der Bundesrat, diese Ansprüche wohlwollend und objektiv zu prüfen, und wieder wären – vermutlich – Glarus, St. Gallen und Graubünden unter sich über die Route nicht als geschlossene Ostschweiz einig, wenn eine Ostalpenbahn tatsächlich gebaut werden sollte.

Es ist immerhin erwähnenswert, daß verschiedene Projekte für eine Lukmanier- oder Splügenbahn bestanden, bevor noch der erste Zug der Spanisch-Brötli-Bahn von Zürich nach Baden rollte, und daß avantgardistische Ingenieure Alpentunnels planten, als englische Experten noch im Ernst behaupteten, diese seien aus technischen Gründen unmöglich, man müsse sich mit Seilbahnen auf schiefer Ebene über die Berge begnügen.

Weniger erhehend als die einleuchtenden Absichten der Bahnbauer und der Verkehrsfachleute lesen sich die Winkelzüge der Regionalpolitiker im 19. Jahrhundert: Nachdem 1851 auch ein Gotthardprojekt eingereicht war, begann zwischen den bernischen Verfechtern einer Westalpen-, den zentral-schweizerischen Vorkämpfern für eine Gotthard- und den Ostschweizer Freunden einer Bündnerbahn ein Feilschen und Intervenieren, Konspirieren und Intrigieren, daß einem heute beim Nachlesen dieser

Geschichten das Heimweh nach der «guten alten» Privatbahnzeit gründlich vergeht. Schwer zu verfolgen sind die Fäden dieses Knäuels; denn sie verlaufen sich meistens irgendwo in den Nachbarländern. Unablässig reisten die schweizerischen Regierungsräte und Landammänner nach Turin und Florenz, nach Berlin oder zu den Rothschilds nach Paris, um nicht bloß Geldinteressenten aufzuspüren, sondern zugleich auch freundeidgenössisch die Wünsche der anderen Landesgegenden zu überspielen.

Nicht all das wiederholt sich – glücklicherweise! Die Interessenkämpfe zwischen Kantonen und Regionen werden manierlicher ausgetragen, und die fremden Bankiers können ihr Kapital nicht mehr mit Hilfe schweizerischer Politiker auf unseren Schienen investieren und dadurch ganze Gegenden zu Ruin und Armut führen.

### Sympathie-Kapital nicht verscherzen!

In den nächsten Tagen wird das offizielle Graubünden eine Anzahl schweizerischer Journalisten durch seine Täler führen, um ihnen Erreichtes und Erstrebtes zu zeigen. Ohne Zweifel werden sich daraufhin die großen Zeitungen neu mit den Klagen des «Stiefkindes der Mutter Helvetia» befassen.

Das war schon einmal so: als die Bundesfinanzen für Ems engagiert werden sollten, bekam die schweizerische Öffentlichkeit zu hören, daß die Wohlfahrt, nein mehr: die menschenwürdige Existenz des Bündnerlandes vom zustimmenden Volksentscheid abhingen. Das Volk hat damals dennoch nein gesagt. Aber die Emserwerke wurden dank ihrer initiativen Leitung und der nicht mehr abbrechenden Hochkonjunktur auch ohne Staatskrücken zur Goldgrube; die ehemals schwer verschuldeten Rätischen Bahnen gehören heute zu den drei einzigen rentierenden Privatbahnunternehmungen.

Gewiß: Graubünden hat dank seiner Lage auch seine besonderen Schwierigkeiten. Aber sein Land und sein Volk erfreuen sich auch einer besonderen Zuneigung von seiten des «Unterlandes», die sich in wackeren Zuschüssen manifestiert hat. Es wäre unklug, wenn sich der Kanton dieses wertvolle Kapital der großen Sympathie verscherzen wollte, indem er aus weltlichem und geistlichem Mund überlaut über «stiefmütterliche Behandlung» und «staatspolitisches Unrecht» klagen würde.

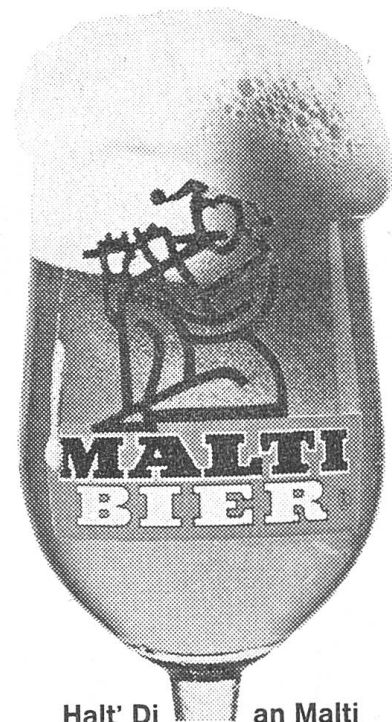
## Probieren Sie

ein gut gekühltes MALTI  
und überzeugen Sie sich selbst:

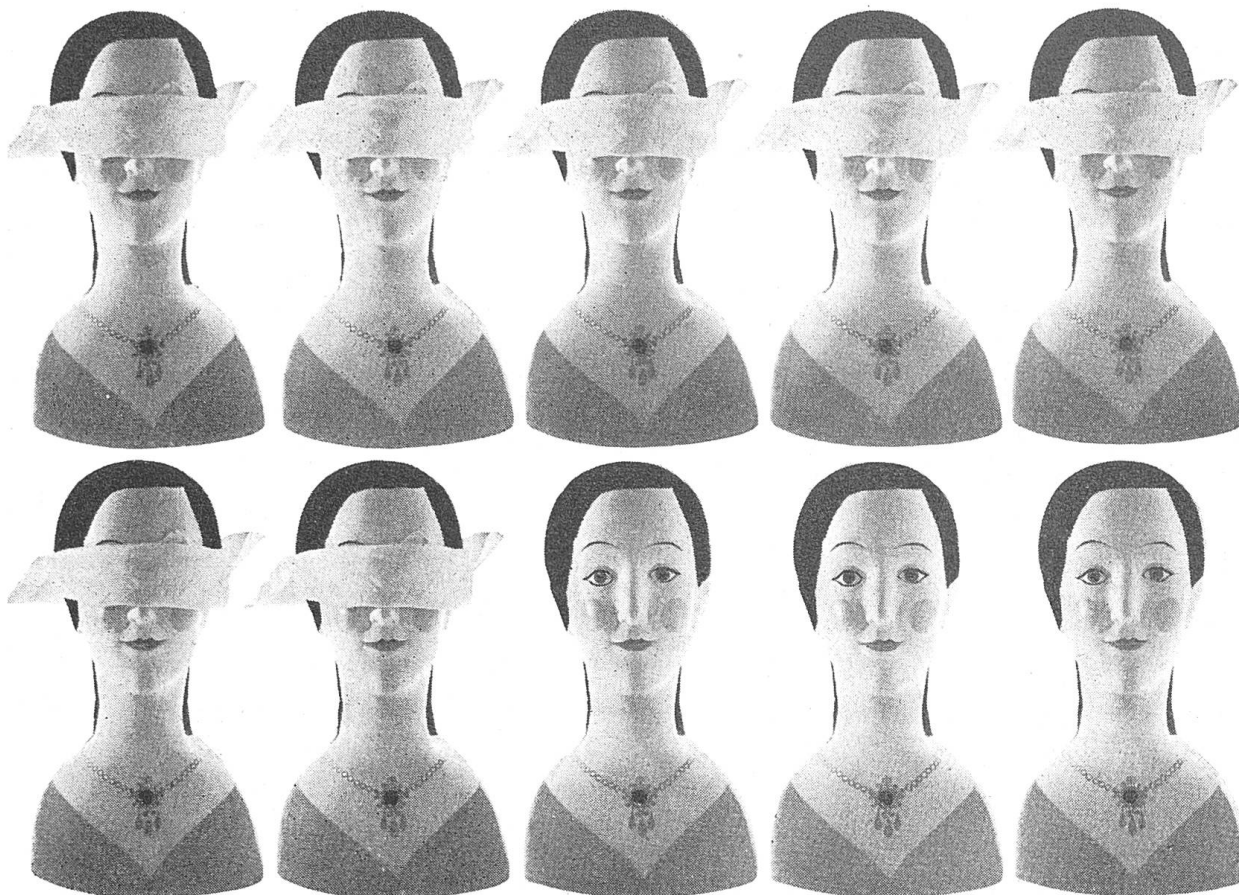
**MALTI ist ein gutes Bier,  
ein sehr gutes alkoholfreies Bier  
und ein ausgezeichneter Durstlöcher,**  
ohne schlapp und schläfrig zu machen.

Lassen Sie sich einen Harass  
MALTI-Bier in den Keller stellen,  
das ist so praktisch und  
angenehm; wir nennen Ihnen gerne  
den nächstgelegenen Lieferanten.

**MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis**  
Tel. 051 99 55 33



**100 Jahre  
BASLER-LEBEN  
1864–1964**



## 7 von 10 Frauen tappen im dunkeln

Eine kürzlich durchgeführte Publikumsbefragung hat folgendes ergeben: Nur drei von zehn Schweizern orientieren ihre Frau über die Massnahmen, die sie für den Fall ihrer Witwenschaft getroffen haben. Unter sieben von zehn Ehepaaren wird dieses ernste Problem offenbar nicht erörtert. Sieben von zehn Frauen tappen also im dunkeln. Dabei besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass die Frau ihren Mann überlebt\*.

Sie, liebe Leserin, möchten gewiss zu den Frauen gehören, die über diese Dinge Bescheid wissen und klar in die Zukunft blicken können. Und deshalb werden Sie, lieber Leser, als verantwortungsbewusster Gatte mit Ihrer Frau Zwiesprache darüber halten, welche Vorsorgemassnahmen Sie schon getroffen haben und welche noch zu treffen sind.

Als kundiger Partner für dieses Gespräch steht Ihnen der Lebensversicherungsfachmann zur Verfügung. Probleme der Vorsorge sind sein Spezialgebiet. Schenken Sie ihm Vertrauen, befolgen Sie seinen Rat, denn er ist der Mann, der für Ihre Sicherheit sorgt!

\*Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt heute für Frauen 71 Jahre, für Männer 67 Jahre. In unserem Lande zählen wir rund 240000 Witwen und 65000 Witwer.

Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften 